

### 3.6 „Wär ich bei Geld, so wär ich bei Sinnen“ – Hexenküche

Mephisto führt Faust in die *Hexenküche*, weil der Gelehrte sich „dreißig Jahre (...) vom Leibe“ (V. 2342) wünscht. Faust ist zunächst nicht begeistert, dass er durch „Sudelköcherei“ (V. 2341) „von einem alten Weibe“ (V. 2340) verjüngt werden soll und fragt nach einer anderen Methode. Mephisto kennt noch

ein natürlich Mittel;

Allein es steht in einem andern Buch,  
Und ist ein wunderlich Kapitel (V. 2348-50)

Er erklärt Faust, worum es sich handelt:

Gut! Ein Mittel, ohne Geld  
Und Arzt und Zauberei zu haben;  
Begib dich gleich hinaus aufs Feld,  
Fang an zu hacken und zu graben,  
Erhalte dich und deinen Sinn  
In einem ganz beschränkten Kreise,  
Ernähre dich mit ungemischter Speise,  
Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht es nicht für Raub,  
Den Acker, den du erntest, selbst zu düngen;  
Das ist das beste Mittel, glaub,  
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen! (V. 2351-61)

Eine Lesart dieser Verse besteht darin, die gesunde Lebensart hervorzuheben, wie es Petzsch [83] verdeutlicht, indem er auf die Kenntnisse Goethes von Gedanken von Christoph Wilhelm Hufeland, einem seiner Hausärzte, hinweist, „die auf den Genuss einer reinen gesunden Luft, einfacher und frugaler Kost, täglich starke Bewegung im Freien“<sup>84</sup> abgestellt waren. „Auch Gelehrte, Geschäftsmänner und Kopfarbeiter [sollten] (...) es nicht unter ihrer Würde [halten], zwischendurch sich ganz dem Landleben zu widmen.“<sup>85</sup> Man solle „täglich einige Stunden oder alle Jahre einige

---

<sup>84</sup> Petzsch, Hans: Chr. W. Hufelands „Makrobiotik“ im Spiegel von Goethes „Faust“, insbesondere der Szene „Hexenküche“ In: Das deutsche Gesundheitswesen. 17. Jahrgang. Heft 16. Berlin. 1962. S. 655

Monate den Spaten und die Hacke zur Hand nehmen und sein Feld oder seinen Garten bearbeiten (...); [das werde] eine Verjüngung und Restauration bewirken, die der Lebensdauer und dem Lebensglück von unglaublichen Nutzen seyn würde.“<sup>86</sup> Auf dem Hintergrund dieser Ausführungen wäre auch die Stelle erklärlich, wo es heißt, dass „ein natürlich Mittel / (...) in einem andern Buch“ (V. 2348f) stehen würde, nämlich in der ‚Makrobiotik‘ von Hufeland.<sup>87</sup>

Mephisto beschreibt hier im Prinzip die Subsistenzwirtschaft, die in der Menschheitsgeschichte über Jahrtausende hinweg recht erfolgreich war und den Bauern eine (mehr oder weniger) gesunde Existenz „in einem ganz beschränkten Kreise“ (V. 2356) ermöglichte. Eine Charakteristik dieser Wirtschaftsform ist es, dass Besitzfragen (außer Grund und Boden) keine wesentliche Rolle spielen. Faust weist ein solches Leben natürlich weit von sich. Als Intellektueller ist er es „nicht gewöhnt“ (V. 2362), „den Spaten in die Hand zu nehmen“ (V. 2363) und sich auf ein Leben mit ausschließlich harter körperlicher Arbeit zu reduzieren. Die in diesem Zusammenhang von ihm geäußerte Selbsterkenntnis „Das enge Leben steht mir gar nicht an“ (V. 2364) wird zum Programm: Faust wird später in der „großen Welt“ (V. 2052) am Kaiserhof wirken und sich dabei viel um Besitzstandwahrung und -vermehrung kümmern. Er wird dort auch viel mit Geld zu tun haben, da er mit Hilfe Mephistos Papiergeld einführen wird, und er wird in einem groß angelegten Projekt Landgewinnung am Meer betreiben, wo er vielen Menschen neue Siedlungsflächen und Ackerland schaffen wird (5. Akt von „Faust II“). Dort wird im Zusammenhang mit Gräben, die Sümpfe trockenlegen sollen, ebenfalls von „Schaufel (...) und Spaten“ (V. 11505), vom „Graben“ (V. 11556) in der Erde gesprochen – auch hier nimmt Faust selbst keinen Spaten in die Hand, er ist der Herr des Projekts, die harte Arbeit überlässt er anderen.

Die Hexe, die für Faust den gewünschten Verjüngungstrank brauen soll, ist zunächst noch nicht anwesend, nur eine Meerkatzenfamilie, die Schabernack treibt. „Der Kater macht sich herbei und schmeichelt dem Mephistopheles“<sup>88</sup> und sagt zu ihm:

O würfle nur gleich  
Und mache mich reich,

---

<sup>85</sup> Ebd. S. 656

<sup>86</sup> Ebd.

<sup>87</sup> Vgl. Petzsch: Hufelands „Makrobiotik“. S. 655f

<sup>88</sup> Faust. Regieanweisung. S. 76

Und laß mich gewinnen!  
 Gar schlecht ist's bestellt,  
 Und wär' ich bei Geld,  
 So wär ich bei Sinnen. (V. 2394-99)

Mephistos Reaktion: „Wie glücklich würde sich der Affe schätzen, / Könnt' er nur auch ins Lotto setzen!“ (V. 2400f) Den Meerkatzen geht es im Haus der Hexe offenbar nicht sonderlich gut, zum Essen „kochen [sie] breite Bettelsuppen“ (V. 2392). Der Kater wünscht sich Reichtum, und die Methode, ihn zu erreichen, wäre für ihn das Glücksspiel (Würfeln oder Lotteriespiel). Durch Zufall zu Geldbesitz zu gelangen oder ihn zu verspielen, stellt jedoch für Faust keinen Reiz dar. Er findet die Tiere „so abgeschmackt, als ich nur jemand sah“ (V. 2387). Da sie sich dem Zufall überlassen und der Sinnlosigkeit alles Tuns und Denkens, was sich in einer kleinen Posse zeigt, in der Mephisto einen König spielt, stellen sie ein Gegenbild der bewussten, zielgerichteten Schöpferkraft dar, nach der Faust strebt. Faust lässt sich von dem Hexenküchen-Tohuwabohu nicht beeinflussen, er erforscht lieber die Lokalität genauer und findet einen „Zauberspiegel“ (V. 2430), in dem er „das schönste Bild von einem Weibe“ (V. 2436) sieht, „den Inbegriff von allen Himmeln“ (V. 2439), nach dem er fortan streben wird. Mephisto reagiert darauf mit Spott. Während Faust in seiner Rede vor dem Spiegel zweimal den Begriff „Himmel“ (V. 2429 und V. 2439) und den Superlativ „schönste“ (V. 2436) verwendet und von „Liebe“ (V. 2431) spricht, um seine außerordentliche Ergriffenheit auszudrücken, versucht Mephisto das Ganze herunterzuziehen, indem er vorschlägt, Faust „so ein Schätzchen auszuspüren“ (V. 2445). Die Verwendung dieses Diminutivs zielt auf das sexuelle Begehren ab. Bei Faust wird nach der ersten Begegnung mit Gretchen sehr rasch die sexuelle Gier in den Vordergrund treten. Später wird Mephisto in Bezug auf Helena und Paris die Metapher „Schatz, das Schöne“ (V. 6315) verwenden. In beiden Fällen geht es dramaturgisch um das Ankündigen, dass Faust in den Besitz einer schönen Frau gelangen wird. Helena wird für Faust als die leibhaftige Schönheit ein ‚Schatz‘ sein, Gretchen dagegen in „Faust I“ zunächst eher ein „Schätzchen“ (V. 2445), sie wird dann allerdings später in „Faust II“ für ihn zur „Seelenschönheit“ (V. 10064).

Als nun die Hexe nach Hause kommt und Mephisto als ihren Herrn erkennt, mixt sie unter allerlei Brimborium einen Verjüngungstrank, den Faust zu sich nimmt. Hans Christoph Binswanger [12] bezeichnet in seinem Buch „Geld und Magie – Eine ökonomische Deutung von Goethes Faust“ diesen Trank als „Trinkgold.“<sup>89</sup> Binswan-

ger interpretiert den „Faust“ dahingehend, dass das ganze Drama durch die Alchemie geprägt ist. Das Gold spielt für die Alchemisten eine zentrale Rolle, da es „das Symbol des Dauerhaften [ist], das die Grenzen der Zeit und Vergänglichkeit durchbricht, weil es weder verrottet noch verrostet.“<sup>90</sup> Eine der beiden materiellen Aufgaben der Alchemie „besteht in der Herstellung des flüssigen *aurum potabile*, des großen Elixiers, des Allheilmittels oder Panacees, das die Krankheiten vertreibt, die Manneskraft erhält und ewige Jugend und langes Leben garantiert.“<sup>91</sup> Auf diesem Hintergrund ist Binswangers Bezeichnung „Trinkgold“<sup>92</sup> durchaus passend. Der Trank wird bald nach seiner Aufnahme wirken, aber es kommen offenbar nicht nur die Eigenschaften des „Trinkgolds“<sup>93</sup> zur Geltung, sondern zugleich wirkt „wohl ein Aphrodisiakum“<sup>94</sup>, denn unmittelbar in der nächsten Szene wird sich Faust recht ungestüm, laut Mephisto „wie Hans Liederlich“ (V. 2628), an Gretchen heranmachen. In die Kraft der Verjüngung ist durch die Hexe und wahrscheinlich auch Mephisto das ‚Böse‘ eingemischt, der „Inbegriff von allen Himmeln“ (V. 2439) ist nicht mehr ganz rein wahrnehmbar, sondern wird zum „Schätzchen“ (V. 2445) reduziert, weil nun die Gier, Fausts Triebleben, sich stark bemerkbar macht. Die *Hexenküche* ist also der erste Ort im „Faust“, an dem Besitz und erotische Lust nebeneinander in Erscheinung treten.

Faust, der Gelehrte, der zu Beginn der Tragödie des irdischen Wissens überdrüssig ist und aus tiefstem existenziellen Bedürfnis durch Denken nach höherer Erkenntnis, dem wirklich Wahren, sucht, wird nun bis weit in „Faust II“ hinein auch nach dem wirklich Schönen suchen. Es ist für ihn schicksalsbestimmend, dass er die in der *Hexenküche* zur Verfügung gestellten (verjüngenden) Lebenskräfte nach einigen Verfehlungen in ein Streben einfließen lässt, das nicht auf materiellen Reichtum zielt, sondern auf die Erkenntnis und das Erlebnis des „Inbegriffs von allen Himmeln“ (V. 2439), des Schönen an sich, personifiziert durch Gretchen und Helena, verbunden mit der Entwicklung seines Fühlens und seiner Liebe.

---

<sup>89</sup> Binswanger, Hans Christoph: Geld und Magie – Eine ökonomische Deutung von Goethes Faust. Freiburg. 2009. 3. Auflage. S. 17

<sup>90</sup> Ebd. S. 16

<sup>91</sup> Ebd. S. 17

<sup>92</sup> Ebd.

<sup>93</sup> Ebd.

<sup>94</sup> Schöne: Faust – Kommentare. S. 282